Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 24 (1942)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 11. Dezember 1942. Erscheint jeden Freitag 24. Jahrgang Nr. 50

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Bundesversammlung: Am 7. Dezember sind die eidgenössischen Räte zur Dezembersession zusammengetreten. Der Nationalrat begann seine Beratungen mit der Budgetdebatte. Anlaß zur Diskussion gaben folgende Fragen: Landestopographie (Militärdepartement), eidgenössische Personalversicherungskasse. Münzstätte (Finanzdepartement), Altersversicherung, Berufsbildungswesen, Weinbau (Volkswirtschaftsdepartement). Schweiz. Zentrale für Verkehrsförderung, Schweiz. Reisekasse, Schweiz. Rundspruchgesellschaft (Post- und Eisenbahndepartement), Heimschaffung von Schweizern aus dem Ausland, Vertretung fremder Interessen im Ausland (Polit. Departement). Das Gesamtbudget wurde einstimmig genehmigt. Beim 7. Bericht über die Vollmachtenbeschlüsse kamen zur Sprache: Sommerzeit, die Sicherheitsverwahrung von um staatsfeindlicher Tätigkeit willen Angeschuldigten, in welchem Zusammenhang eine Interpellation über die rechtsextremen Organisationen und die landesverräterische Tätigkeit von Angehörigen derselben zu einer eingehenden Debatte Anlaß gaben.

Eingegangen sind: drei Postulate betr. Begnadigungsverfahren, Anfragen über Schülerspeisung, Verdunkelung, Teuerungszulagen an pensionierte Beamte, Verhältnis Militärdienst und Landwirtschaft.

Der Ständerat genehmigte die Uebertragung einer Bahnkonzession, das SBB.-Budget, die Rechnung der Alkoholverwaltung. Es kamen ferner die Wehrsteuer und die Warenumsatzsteuer zur Sprache.

Die Schweiz als Schutzmacht Englands und Deutschlands hat durch das eidg. Polit. Departement den beteiligten Regierungen einen Vorschlag zur Entfesselung der vor einiger Zeit gefesselten Kriegsgefangenen unterbreitet.

Das definitive Ergebnis der eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1941 ergibt für den Stichtag eine Wohnbevölkerung von 4,263,703 Personen.

Ab 12. Dezember werden wiederum die Sonntagsbillette und vom 19. Dezember 1942 bis 31. März 1943 die Ferienabonnements ausgegeben.

Kriegswirtschaft: Das Kriegsernährungsamt hat per 15. Dezember eine neue Verfügung erlassen über die Abgabe von Lebens- und Futtermitteln in Kollektivhaushaltungen, Bäckereien, Konditoreien und in weiteren verarbeitenden Betrieben. — Die Kosten der Lebenshaltung per Ende November stehen gegenüber dem Vormonat um 0,6 Prozent und gegenüber dem 31. August 1939 um 44,8 Prozent höher.

Ausland

Frankreich: Die Regierung von Vichy hat zur Selbstversenkung der französischen Flotte in Toulon eine neue amtliche Erklärung veröffentlicht. Nach einer Mitteilung des amerikanischen Marineministers sollen 15 Einheiten, darunter einige größere Kriegsschiffe, völlig intakt oder nur teilweise zerstört den Achsenmächten in die Hände gefallen sein. — Der Verkauf, Besitz, Transport und das Tragen von Feuerwaffen jeder Art sowie von Munition und Sprengstoffen wurde unter schwerste Strafen gestellt. — Admiral Darlan hat Algier als tatsächliche Hauptstadt Frankreichs erklärt und er hat die oberste Leitung des französischen Kolonialreichs übernommen. Die Auseinandersetzung über seine Stellung in Nordafrika und sein Verhältnis zu den Alliierten, insbesondere die ablehnende Stellungnahme der führenden politischen Kreise Englands und der Bewegung de Gaulles, hat sich noch verstärkt. — Die französische Elfenbeinküste hat sich den Alliierten angeschlossen.

U. S. A.: Zwischen den Vereinigten Staaten und der Negerrepublik Liberia wurde ein gegenseitiges Hilfeleistungsabkommen abgeschlossen.

Für alle in Italien in Zügen und andern Verkehrsmitteln fahrenden Personen ist eine unbeschränkte Briefkontrolle eingeführt worden. — Alle Industriearbeiter und -angestellten wurden gemäß den Bestimmungen über die zivile Mobilmachung mobilisiert.

Die schwedischen Bischöfe haben einen Protest gegen die Judenverfolgungen in Norwegen veröffentlicht.

Finnland beging am 6. Dezember den 25. Jahrestag seiner Selbständigkeit. Staatspräsident Ryti betonte in seiner Rede das Recht der kleinen Völker auf eine freie und unabhängige Existenz. — Dank der Intervention von Feldmarschall Mannerheim und einem Teil der Regierung konnte die Erfüllung eines deutschen Begehrens auf Auslieferung einiger hundert Juden und anderer politischer Flüchtlinge zum großen Teil verhindert werden.

Kriegsschauplätze

Ostfront: Die russische Offensive vor Stalingrad und an der Zentralfront hat weitere Fortschritte erzielt. Vor Stalingrad ist es den Russen noch nicht gelungen, den Ring um die Stadt vollständig zu schließen, doch ist den eingeschlossenen deutschen Truppen der Rückzugsweg abgeschlossen. Beide Seiten bringen ständig frische Truppen heran, die Deutschen vor allem auf dem Luftweg, ihr Widerstand hat sich in den letzten Tagen versteift. — Am Don gelang den Russen die Bildung neuer Brückenköpfe. — An der Zentralfront zwischen Rshew und Welikije-Luki konnten die Russen trotz äußerst starkem deutschem Widerstand weiter nach Westen vorrücken. Auch in dieser Front unternehmen die Deutschen ständig Gegenangriffe. — An der Kaukasusfront im Abschnitt von Tuapse unternahmen die Deutschen Gegenangriffe und konnten einigen Geländegewinn erzielen, desgleichen die Russen bei Naltschik.

Nordafrika: In Lybien haben die britischen Truppen bisher noch keine Offensive gegen die starken Achsenstellungen bei El Agheila unternommen. Es kam lediglich zu Patrouillen- und Luftkämpfen. In Tunis, wo die Achsenstreitkräfte täglich Verstärkungen an Truppen und Material erhalten, konnten sie den alliierten Vormarsch abstoppen. Die Tätigkeit der Luftwaffe ist auf beiden Seiten sehr stark. In Südtunesien haben alliierte Truppenverbände die tripolitanische Grenze erreicht.

Pazifik: Auf Neuguinea ist es den Alliierten gelungen, zwischen Buna und Gona an die

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Was schenken?

Für den jungen Haushalt
Für die berufstätige Frau
Für die Familienmutter
passt jederzeit ein Abonnement des
Schweizer Frauenblatt

Verlangen Sie unsere hübsche Geschenkkarte bei der Administration, Winterthur.

Wir lesen heute:

Gefühl oder Verstand?
Für die Kleinrentner

Beilage:

Bücherseite
Zum Tode der ältesten Einwohnerin von Zürich

Haushaltbudget und Preisprobleme

Von M. Schönauer-Regenaß*

Wenn im folgenden das Preisproblem vom Standpunkt der Familie aus betrachtet wird, geschieht dies aus städtischen Verhältnissen heraus, wo sich die Verteuerung der Lebenskosten in den großen Bevölkerungskreisen mit kleinem Einkommen am stärksten auswirkt; denn der Industriearbeiter ländlicher Gegenden ist doch wenigstens in bezug auf Gemüse und Kartoffeln, etwas Obst und Fleisch (Kaninchen) meist Selbstversorger.

Die Hausfrau in der Stadt, die den täglichen Familienbedarf an Lebensmitteln einkaufen geht, macht fortwährend die Erfahrung, daß sie für dasselbe Geld jede Woche weniger nach Hause tragen kann. Und nach dem Wocheneinkauf muß sie sehr oft den Rest des Haushaltungsgeldes neu einteilen, weil mehr davon verausgabt wurde, als sie berechnet hatte. Oefters ist es gar so, daß sie den Rest der Lebensmittelkarten nicht mehr auf das alte Monatskonto einlösen kann. Der Index der Lebenshaltungskosten bestätigt ihre Erfahrung in bezug auf die konstant zunehmende Verteuerung, beträgt sie doch für August und September über 42 Prozent, bei den Nahrungsmitteln allein über 54 Prozent und bei der Gruppe Bekleidung 81 Prozent. Da ist es nicht verwunderlich, daß die nötige Anschaffung von Schuhen und Kleidern schon Wochen voraus große Sorgen bereitet. Zwar wird immer darauf hingewiesen, die Verteuerung wirke sich auf die einzelne Familie nicht in vollem Umfang aus, da diese von zahlreichen Artikeln des nötigen Lebensbedarfes infolge der Rationierung und Kontingentierung nicht mehr gleich viel verbrauchen könne wie vor dem Krieg. Diesem verminderten Verbrauch steht aber ein Mehrverbrauch an andern Nahrungsmitteln, z. B. an Brot, Kartoffeln und Gemüse gegenüber, wobei der Konsum des ersteren seit Kriegsbeginn um 25 Prozent, derjenige an Kartoffeln um 45 Prozent, an Gemüse um 150 Prozent gestiegen ist.

Ob Mehr- und Minderverbrauch sich ausgleichen oder differieren, steht nicht fest, man stellt einstweilen lediglich auf Schätzungen ab, auch die Lohnbegutachtungskommission des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements bei den Berechnungen, die ihren Richtsätzen für die Lohnanpassung zugrunde liegen. Diese Kommission hat festgestellt, daß für die untern Einkommensschichten (unter 4000 Fr. Vorkriegseinkommen) eine Lohnerhöhung gewährt werden sollte, die den hälftigen Teuerungsausgleich wesentlich übersteigt und bei einem Vorkriegseinkommen von 3000 Fr. bis zu zwei Dritteln der ausgewiesenen Teuerung gehen sollte. Die Feststellung des Gewerkschaftsbundes, daß in einer übergroßen Zahl von industriellen und gewerblichen Betrieben der Ausgleich je nach dem Familienstand immer noch zwischen 6 und 18 Prozent schwanke und dort, wo ein hälftiger Ausgleich erreicht worden sei, dieser infolge der rasch steigenden Teuerung wieder illusorisch wurde, findet ihre Bestätigung im Juniheft „Verwaltung und Wirtschaft", des Statistischen Amtes der Stadt Basel, wo die Einbuße am Reallohn der Arbeiter im Holz-, Bau- und Metallgewerbe mit 12 bis 20 Prozent angegeben wird. Nicht besser steht es bei den kaufmännischen Angestellten. Da hat es die Familienmutter tatsächlich schwer, bei den hohen Preisen für notwendigste Lebensmittel und andere Bedarfsartikel wie Kleider und Schuhe, deren Anschaffung sie aufs äußerste hinauszuschieben sucht, ihre Familie noch ausreichend zu ernähren. Sie hat keine Ausweichmöglichkeiten mehr, und wenn sie sich auch bei den rationierten Waren mit der billigsten Qualität begnügt, hilft ihr dies nicht viel, denn diese ist z. B. beim Fleisch (Kuhfleisch III) fast 100 Prozent teurer als vor dem Krieg, tierisches Kochfett 128 Prozent, ein Cervelat, der für die Zwischenverpflegung des in Nachtschicht arbeitenden Familienvaters eine große Rolle spielt, 82 Prozent, Mais 150 Prozent, Hafer, Teigwaren über 100 Prozent, Zucker 127 Prozent. Haben dagegen eine Reihe anderer Artikel auch weniger aufgeschlagen, so steht doch, wie bereits gesagt, der Nahrungsmittelindex um 54 Prozent höher als im August 1939. Es ist heute Tatsache, daß die Familien mit kleinem Einkommen, die ihre Rationen nicht mehr alle beziehen können, nicht nur vereinzelte Fälle bilden. An einer Konferenz wurde kürzlich von Aerzteseite darauf hingewiesen, es seien Symptome vorhanden, daß in bezug auf Eiweiß die Ernährung in gewissen Kreisen anfange, nicht mehr ganz zu genügen und bei Arbeiterkindern, die monatlich auf Allgemeinbefinden, Gewicht und Blutgehalt untersucht werden, sei die Gewichtskurve

* An der Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, wo das Preis- und Lohnproblem besprochen wurde, hielt Frau M. Schönauer-Regenaß (Basel), Mitglied der Eidg. Preiskontrollkommission, ein Referat, diese Fragen vom Standpunkt der Hausfrau aus behandelnd.

Alles Einzelne aber, und wir mit, ist nicht nur um der ganzen Vergangenheit und um der ganzen Zukunft willen vorhanden.

Jakob Burckhardt

Der einsame Weg 10

Roman von Elisabeth v. Steiger-Wach.

Abdrucksrecht Schweizer Feuilleton-Dienst, Zürich

„Hier möchte ich mir später ein eigenes Haus bauen" er deutete auf einen ziemlich ebenen Platz, beschattet von zwei großen Nußbäumen; „ich habe es wie die Mutter. ich will auch nicht mit anderen im Haus sein".

Züsi lächelte. Wieviele Gedanken hatten sie nicht gemeinsam, der Amstutz und sie. Auch sie hätte um keinen Preis das Haus teilen mögen.

„Dort kommt Hans, mein Bruder." Jacob deutete auf eine Gestalt, die sich, vom Dorfe kommend, auf sie zu bewegte. Von weitem hätte man meinen mögen. es wäre Jacob, so ähnlich waren sich die Brüder in Gang, Gestalt und Größe. Aber alles, was an Jacob Kraft und Festigkeit war, Willen und Energie, das war bei Hans Schwäche und Weichheit. Seine Augen waren im Gegensatz zu denen Jacobs blaß-blau. die Konturen des Gesichtes rundlich, die Stirn fliehend, der Haarwuchs schütter, von fadem Blond. Auch die Bewegungen hatten etwas Unsicheres. Doch mit alledem versöhnten seine Augen, aus denen viel Gutmütigkeit leuchtete. Züsi verglich im Stillen — sehr zu gunsten des älteren Bruders, doch schien Hans Amstutz auch recht zu sein. Die Brüder standen wohl gut miteinander.

„Das ist schön, daß du auch einmal Visite hast!" sagte Hans Amstutz und fügte, zu den Gästen gewendet hinzu, „Ihr wißt gar nicht, wie streng es Jacob hat! Er hat nie Zeit für sich. für alle muß er da sein und ein jeder meint, er müsse ihm seine Sorgen und Nöte klagen. Ich bin froh, daß ich ruhig mein Aemtli versehen kann und nicht so schaffen muß wie er."

„Hans ist Ziviler", fiel Jacob ein. „Er wäre gern Notar geworden, doch als der Vater starb, konnten wir ihn daheim nicht entbehren. Seit zwei Jahren hat er nun den Zivilstand der Gemeinde, und die Arbeit macht ihm Freude. Wie ist es, kommst du ein Stück mit uns, Hans?"

Inäbnit zog die Uhr hervor:

„Hört, Herr Großrat ich fürchte, wir müssen den Heimweg unter die Füße nehmen, sonst sind wir nicht rechtzeitig an der Ländte."

Amstutz sagte bedauernd:

„Ja, leider ist die Zeit schnell gegangen. Doch ich darf Euch nicht aufhalten."

Gemeinsam wanderten sie dem See entgegen, indessen die Sonne schon langsam dem Bergrücken zusank. Züsi ging sehr schweigsam. In ihr klang das Wort nach: Wenn man sein Ziel hochsteckt, so kommt man weit... Sie wollte weit kommen!

5. Kapitel.

Jedesmal, wenn Marie zu Kommissionen ins Dorf geschickt wurde. sah man sie wohl fortgehen, wußte aber nie. wann man sie wieder erblicken würde. Alles war ihr willkommener, als auf dem Schattenhof ihre Arbeit zu tun... noch dazu unter Käthis oder Züsis Augen. Daß man im Wartezimmer beim Doktor, wo man die Salbe für Käthi zu holen hatte soviel Neuigkeiten erfahren konnte, das war heute nun einmal das Allerschönste Es versprengte Marie fast, bis sie erzählen konnte, was sie vernommen. Da saß man auf dem Schattenhofe, abseits von den anderen, sah keinen vernünftigen Menschen, verdublete und kam nie recht zum Dorfen. Was einem da alles entging! Ja, so eine Wartezeit beim Doktor mit Leuten aus der ganzen Umgebung, das war sich wohl der Wert!

Marie lief, was sie laufen konnte. Heute galt der Grundsatz, nach dem sie sonst lebte, „numme nit gsprengt", nicht. Nein, heute hätte man meinen können, es gälte ihr Lebensglück, so rannte sie:

„Es muß öppis gä ha, daß Marie vom Schattenhof eso springt," kopfschüttelnd schaute ihr die Krämersfrau nach. Aber Marie war schon weit.

Als sie an die Matte kam, schaute sie sich nach allen Seiten um. Der Bauer war nicht daheim, Züsi auch nicht, die würde einen natürlich erwischen, liefe man durchs hohe Gras. Jetzt aber rannte sie quer durch die Matte.

Endlich war sie daheim. Sie riß die Küchentür auf, warf der alten Käthi, die fassungslos von ihrer Arbeit aufschaute, den Salbentopf in den Schoß und war schon wieder zur Hintertür hinaus. „Ruedi, Ruedi, wo bisch?"

Aus dem Tenn kam die Stimme des Bruders. Marie rannte hinüber und tauchte in dem Halbdunkel des weiten Tenns unter.

„Me seit"... welches Unheil, welche Verwirrung, welche Sorgen, Kümmernisse und Schmerzen haben diese zwei kleinen Worte schon in dem Leben der Menschen angerichtet. Sie sind dem Fuß zu vergleichen, der hoch oben am Berg eine Lawine lostritt und damit unendlichen Schaden über eine ganze Talschaft bringt. Sie sind die scharfen Zähne des kleinen Nagetiers, das die Faschinen zerbeißt und damit den Fluten den Weg öffnet, verheerend in das Land zu brechen. Sie sind die Funken, die in die trockene Streu oder einen Heustock fallen, ein Flammenmeer erweckend, das ganze Ortschaften verzehrt.

„Ruedi, los, me seit," wiederholte sie.

„Nimm dir Zeit, es wirds wohl noch geben, was hast Du so zu pressieren?" fragte er gelangweilt: er kannte Maries Gestürm.

„He, Ruedi, los, was sie drüben im Dorf sagen. Inäbnit wollte sich wieder verheiraten und Züsi sei versprochen mit dem, weißt, mit dem, der im Herbst die Blume kaufte. Den Namen hab ich vergessen. Die Züsi ist doch eine Versteckte! Da lebt man mit ihr seit Kind auf zusammen, und sie sagt einem kein Wort. Und der Inäbnit, der Alte, daß der noch einmal heiraten will, wenn er schon graue Haare auf dem Kopf hat! Ich hab es noch nicht lang gesehen, daß er wirklich schon graue Haare hat... So ein alter Mann, der nie Weibervolk genug bekommt...

„Du sollst genug bekommen," Ruedi hob, außer sich vor Wut, die Hand; es klatschte; Marie hielt sich aufschreiend die Backe...

„Du bist ein Wüschter, du grober Kerli" schnüpfte sie, aus dem Tenn fliehend, aber da rief sie ihm noch zu: „Ich werde dir wohl wieder etwas erzählen."

„Nimm dich in acht, häng dein Maul noch einmal in Sachen, die dich nichts angehen," zum zweiten Mal hob Ruedi die Hand, da stob Marie davon.

Ruedi sah ihr stumpf nach. Dann zuckte er hilflos die Schultern. Also war es Wahrheit geworden? Nun pfiffen es schon die Spatzen von den Dächern, der Inäbnit wollte heiraten. Als er im Winter mit Züsi geredet und ihr seinen Verdacht mitgeteilt hatte, war es bei ihm wirklich nicht mehr als ein Verdacht gewesen. Er hatte gehofft, Züsi dadurch näher an sich zu ziehen, vielleicht zu einer Entscheidung zu drängen. Nun redete man im Dorf schon davon, und auch Züsi war im Gerede. Er lehnte sich an die Wand. Jetzt war ihm alles gleich.

Ihm war alles verleidet, und das merkten die anderen auch. Mißtrauisch beobachtete er jeden Schritt des Bauern und verfolgte Züsi mit Blicken und Gedanken, wo er nur konnte. Sie schien ihm wie versponnen in sich selbst, der Bauer dagegen vergnügter

Küste vorzustoßen. Sie haben in den Gewässern vor Neuguinea in einem Seegefecht, sowie bei den Salomonen weitere japanische Schiffe versenkt.

Luftkrieg: Die britische Luftwaffe griff mit stärkeren Verbänden Frankfurt, Karlsruhe, Vorzheim, wichtige Industrieanlagen in Holland, Stützpunkte in Nord-Frankreich, sowie Turin an; im Mittelmeergebiet besonders Tripolis; amerikanische Bomber richteten in Neapel schweren Schaden an. Die deutsche Luftwaffe richtete verschiedentlich Angriffe gegen Südostengland.

Seekrieg: Im Mittelmeer kam es zwischen englischen und italienischen Schiffen zu einem Seegefecht. Deutscherseits werden weitere U-Booterfolge im Atlantik verzeichnet.

---

in den letzten Monaten bei einigen nicht mehr angestiegen und habe sich bei einzelnen etwas gesenkt. Eine gleiche Beobachtung wurde von den Schulärzten in zwei großen Städten nicht gemacht, doch äußerten auch sie sich dahin, man fange an zu merken, daß wir uns in der Mangelwirtschaft befinden. Dagegen liegt die Aussage eines Kinderarztes vor, er habe jede Woche einen bis zwei Fälle, die zeigten, daß sich Mütter manches vom Mund absparen, um Mann und Kindern genug geben zu können. Auch sind die Fälle nicht vereinzelt, da ältere Leute, Kleinrentner, die noch vor zwei Jahren leidlich durchkamen, heute Mangel leiden, besonders solche, die lange Zeit keine Fürsorgestelle in Anspruch nehmen wollten.

Was die Auswirkung der Verteuerung anbetrifft, ist in weitesten Hausfrauenkreisen viel Unzufriedenheit zu konstatieren wegen der diesjährigen Obstpreise. Sie waren bei Kirschen und Zwetschgen so hoch, daß sich viele Familien zum Einmachen und Frischessen nur wenig kaufen konnten, und das Abhölverbot bei den Zwetschgen machte es gerade den unbemittelten Leuten unmöglich, sich welche zu billigerem Preise zu verschaffen. Die Gründe für die Maßnahme, die im Interesse der Marktversorgung und vernünftiger Preisgestaltung und im Interesse des Groß- und Kleinhandels getroffen worden war, werden nicht als stichhaltig angesehen, weil die Preise während der ganzen Zwetschgenernte auf gleicher Höhe blieben. Es wird von vielen Hausfrauen dabei übersehen, daß die hohen Obstpreise zum Teil auch dem Umstand zuzuschreiben sind, daß die Differenz zwischen Produzenten- und Konsumentenpreis groß ist, im Falle der Zwetschgen 63 Prozent, bei Aepfeln z. T. 80—90 Prozent des Produzentenpreises. Diese Handelsspanne, Marge des Verladers, des Groß- und des Kleinhändlers, die alle auch leben wollen, trägt für die Verteuerung des Obstes für uns Verbraucher so wesentlich bei, daß man sich fragt, ob da nicht ein Ausweg gefunden werden muß. Man kann in dieser Mangelzeit nicht fortwährend den hohen Nährwert des Obstes preisen und es als Ersatz für Fehlendes empfehlen, wenn es nicht auch den wenig bemittelten Kreisen in gewissen Mengen zugänglich ist.

Was die heutigen Preise für die landwirtschaftlichen Produkte anbetrifft, die einen so starken Anteil an der Verteuerung der Nahrungsmittelkosten haben, sind wir mit breitesten städtischen Volkskreisen der Meinung, man sei nun da an einer bestimmten Grenze angelangt. Und diese Auffassung scheint nicht unberechtigt; denn aus den Angaben des schweizerischen Bauernsekretariates geht hervor, daß die Erhöhung des Erlöses aus den landwirtschaftlichen Erzeugnissen seit Kriegsbeginn 60 Prozent beträgt, denen eine Steigerung der Produktionskosten von 49 Prozent gegenübersteht. — Dies pro 30. Juni 1942. — Und die Gesamtrentabilität der Landwirtschaft hat für das Jahr 1941 nach fachkundiger Schätzung mindestens 5 Prozent erreicht. Wenn die Vorkriegspreise z. T. Unterpreise waren, so ist jetzt aufgeholt worden. Wir sind der Meinung, daß der Landwirt für seine Erzeugnisse einen gerechten Preis bekommen soll. Wir verstehen darunter einen Preis, der bei rationeller Bewirtschaftung eines nicht überschuldeten Betriebes seine tatsächlichen Produktionskosten deckt und ihm einen angemessenen Verdienst gewährt. Die weitergehende Forderung aber lassen wir nicht gelten, daß der Preis für die Produkte darüber hinaus einen Anreiz biete, den Willen des Landwirts zum Mehranbau zu steigern und seine Bereitschaft, die Erzeugnisse möglichst weitgehend abzuliefern, zu erhöhen. Die Hausfrauen sind der Meinung, die große Arbeitsleistung, die heute auf Bauer und Bäuerin lastet und die dankbar anerkannt wird, sei das Opfer, das die Landwirtschaft heute für unser Land auf sich nehme. Zudem bringe der Mehranbau doch auch einen Mehrertrag und damit höheren Verdienst. Der Landwirt sollte mehr den Gesamterlös aus seinen Produkten in Betracht ziehen, wie der Kaufmann, der an einzelnen Artikeln wenig, an andern mehr verdient und der auch ineinander rechnen muß. Die starke Verteuerung der Lebenskosten belastet überdies den Bauer und seine Familie in viel geringerem Maße als die städtische Arbeiterfamilie, die wirkliche Entbehrungen auf sich nehmen muß. Was den Wunsch der Landwirtschaft nach einer gewissen Sicherung des Absatzes ihrer Erzeugnisse zu angemessenem Preis auch in der Nachkriegszeit anbetrifft, so teilen einsichtige Hausfrauen den Standpunkt, daß diesbezügliche Maßnahmen ins Auge gefaßt werden sollten, soweit sich dies mit der Notwendigkeit für unser Land, den Anschluß an den Weltmarkt zu finden, vereinen läßt.

Daß die große Verteuerung der Lebenskosten zusammen mit der Rationierung die Hausfrauen allgemein vor schwere Aufgaben stellt und daß sie eine große Verantwortung tragen in bezug auf die bestmögliche Verwendung der vorhandenen Mittel und Waren, braucht nicht besonders betont zu werden. Es ist eine positive Seite der Verteuerung und der Mangelwirtschaft, daß die hauswirtschaftliche Ertüchtigung der Frauen Fortschritte gemacht hat und auf diesem Gebiet nun durch den Zwang der Verhältnisse erreicht wird, was seit einem halben Menschenalter angestrebt worden war.

Da es aber bei aller Tüchtigkeit der Mutter und persönlicher Sparsamkeit des Vaters heute in zahlreichen Familien anfängt, an den nötigen Mitteln für eine genügende Ernährung zu fehlen oder schon mangelt, sollte die notwendige Lohnanpassung wenigstens im Sinne der Richtsätze der Lohnbegutachtungskommission unter möglichst weitgehender Berücksichtigung des Familienstandes und, wo nötig, unter tatkräftiger Mithilfe der Behörden unverzüglich gewährt werden; denn es ist für charaktervolle Menschen, die bis jetzt ihre Familie selber durchbringen konnten, sehr schwer zu ertragen, öffentliche Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Wir wissen aber aus den Erfahrungen nach dem ersten Weltkrieg, wie sehr fortwährende Lohnsteigerungen unsere Exportindustrie gefährden, von der ja nahezu ein Drittel unserer Bevölkerung lebt. Und die Kriegsnothilfe wird meist nur knapp ausreichen, eigentlicher Not zu steuern und drohender Armut vorzubeugen. Sie wird immer nur ein Notbehelf sein, der zudem auf schwächere Charaktere nicht nur günstig wirkt.

Darum sollten in erster Linie weitere Preiserhöhungen hintangehalten werden.

Gefühl *oder* Verstand?

Immer wieder können wir beobachten, daß die alteingesessene Meinung, die Frauen seien ausschließlich gefühlsbedingte Wesen und die Männer ließen sich nur vom Verstande leiten, noch nicht beseitigt ist. Diese falsche Auffassung führt bei Männern und Frauen oft zu Trugschlüssen, aus denen ganz falsches Verhalten entsteht. Frauen, die selbst die These vertreten, „alles vom Gefühl her zu erleben", versäumen unter Umständen, ihre Verstandeskräfte zu üben und sich zur klarstellenden Denkarbeit zu erziehen. Wie schade, wenn dadurch gute Kräfte des Geistes brach liegen und gute Kräfte des Gefühls wegen Mangel an Selbstzucht ins Wuchern geraten und zur Sentimentalität werden.

Dies letztere liegt nicht vor im Beispiel, das wir im folgenden anführen wollen. Aber der kleine Briefwechsel, den wir „Heim und Leben" entnehmen, weist, indem er von einer der ernstesten Fragestellungen aus letzter Zeit ausgeht, auf manche Gedankengänge hin, die uns alle angehen. Fragestellung und Antwort lauteten:

Die Frage:

„... Ich bin überall, wo ich konnte, dafür eingetreten, daß wir Schweizer Frauen das Stimmrecht erhalten sollten. Aber nun bin ich zum erstenmal froh darüber, daß wir kein Stimmrecht haben und daß keine weiblichen Vertreter in der Bundesversammlung sitzen. Bei der Abstimmung über die Begnadigung der zum Tode verurteilten Landesverräter hätte ich nach meinem weiblichen Empfinden für Gnade stimmen müssen, und ich hätte auch gewünscht, daß die von mir gewählten Vertreter das tun. Denken Sie bitte nicht, daß ich die Handlungen billige oder entschuldige — im Gegenteil. Ich bin sogar einverstanden damit, daß die Bundesversammlung nicht begnadigt hat. Aber mein weibliches Gefühl ist dagegen, und ich bin froh, daß keine Frau die Verantwortung dafür trägt."

Dürfen wir noch weiter mit gutem Gewissen für das Frauenstimmrecht eintreten?"

Die Antwort:

„Ich bin überzeugt davon, daß das, was Sie als „weibliches Empfinden" bezeichnen, in Wirklichkeit die Achtung vor dem menschlichen Leben ist, die wir in der Schweiz in hohem Maße besitzen, und zwar nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer. Sie dürfen sicher sein, daß viele Männer aller Parteirichtungen genau in dem gleichen Gewissenskonflikt standen zwischen Gefühl und Notwendigkeit, und dieser Gewissenskonflikt macht uns — dem ganzen Schweizer Volk, nicht nur den Frauen — alle Ehre, besonders in einer Zeit, wo in andern Ländern Todesurteile am laufenden Band ausgesprochen und ganze Ortschaften, „Schuldige" und Unschuldige, ausgerottet und „ausradiert" werden. In diesem Gewissenskonflikt haben sich die Nationalräte für das Notwendige entschieden, und Sie schreiben, daß Sie mit dieser Entscheidung einverstanden sind, ebenso wie es der überwiegende Teil unseres Volkes, Männer und Frauen, ist. Wer in Zeiten, wie wir sie heute erleben, das eigene Volk verrät, für einen Judaslohn (nicht einmal aus politischem Fanatismus) militärische Geheimnisse verkauft und dadurch möglicherweise das Leben von vielen Tausend Schweizern und Schweizerinnen gefährdet, verdient kein Mitleid.

Wer aber mit einer folgenschweren Handlung einverstanden ist und sie billigt, trägt dadurch einen Teil der Verantwortung, ganz gleich, ob er selbst seine Unterschrift unter ein Urteil setzt, seinen Arm zustimmend erhebt, seine Stimme abgibt oder nur im Innersten zustimmt.

Aus diesem Grunde haben Sie unrecht, wenn Sie schreiben, Sie seien froh, daß nicht Sie und keine Frau die Mitverantwortung für die Todesurteile trage. Tausende von Schweizer Frauen tragen sie mit; nicht nur, weil die Sicherheit des Landes, um derentwillen das Urteil ausgesprochen und bestätigt wurde, auch die Sicherheit der Frauen und Kinder in sich schließt, sondern weil sie mit dieser Maßnahme zum Schutz der Sicherheit einverstanden sind. Und darum sind auch die Folgerungen, die Sie im Hinblick auf das Frauenstimmrecht ziehen, nicht richtig.

Sehen Sie: Viele Männer behaupten, daß die Frauen in der Politik nichts zu suchen hätten, weil sie sich von ihren Gefühlen anstatt von ihrem Verstand leiten lassen. Aber sind denn die Männer selbst frei von Gefühlen in der Politik? Nach meiner Ansicht gibt es gewisse Gefühle, die in der Politik ebenso wie im täglichen Leben berechtigt und notwendig sind: Rechtsgefühl, Selbstbewußtsein, Gefühl für Sauberkeit und Anstand, Achtung vor dem Mitmenschen, soziales Mitgefühl, Freiheitsliebe, Verantwortungsbewußtsein und Mut. Und es gibt andere Gefühle, die in der Politik wie im persönlichen Leben ausgeschaltet werden sollten: Haß, Rache, Mißachtung des Nebenmenschen, Gewinnsucht, Größenwahn, Eitelkeit, Angst vor der Verantwortung und Feigheit. Ueberdenken Sie nun einmal die politischen Ereignisse der letzten zehn Jahre. Finden Sie nicht, daß sich in vielen Ländern, die ganz verschiedene politische Systeme haben, männliche Politiker von einigen dieser Gefühle anstatt vom Verstand leiten ließen? Aber niemand wird behaupten, daß „die Männer" nichts in der Politik zu suchen haben, weil sich gewisse Politiker von solchen Gefühlen bestimmen ließen. Es kommt eben auf den Mann (und auf die Frau) an, die auf einem Platz stehen, in der Politik wie im Leben. Es ist ein Märchen, daß die Männer Verstandesmaschinen sind und die Frauen nur aus Gefühlen bestehen. Wichtig ist, daß sich ein klarer, weitblickender Verstand mit der richtigen Art von Gefühlen verbindet. Dazu ist gewiß nicht jede Frau imstande — genau so wenig wie jeder Mann. Aber sicherlich ist der Durchschnitt der Frauen ebenso fähig, ein bestimmtes Maß der Verantwortung zu tragen, wie der Durchschnitt der Männer, die automatisch mit ihrem 20. Jahr das Stimmrecht erhalten und in kleinen und in großen Fragen die Geschicke unseres Landes bestimmen oder die Vertreter wählen, die für sie und für uns handeln.

Ich bin von Ihrer ursprünglichen Frage ein wenig abgekommen. Es lag mir aber daran, ausführlich auch auf Ihre zweite, grundsätzliche Frage zu antworten: Ob wir heute noch für das Frauenstimmrecht eintreten dürfen, wenn solche folgenschweren Entscheidungen damit verbunden sind. Ich persönlich sage auf diese Frage aus den oben angeführten Gründen: Ja! Das dürfen und sollen wir."

Für die Kleinrentner

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat an alle Frauenzentralen in den verschiedenen Kantonen ein Schreiben gerichtet, in welchem er denselben Richtlinien gibt, wie sie sich für die Erleichterung der Lage der Kleinrentner einsetzen können. Es lautet:

An der Tagung der Frauenzentralen vom 13./14. Juni a. c. in Herzogenbuchsee wurde der Wunsch geäußert, der Bund Schweizerischer Frauenvereine möchte sich der Lage der Kleinrentner annehmen und steuerliche Erleichterungen für sie zu erlangen suchen. Wir haben die Frage, die wir für sehr dringend halten, durch unsere Gesetzesstudienkommission gründlich geprüft und sind zu folgendem Resultat gekommen:

1. Auf eidgenössischem Boden haben wir eine Eingabe an das eidgenössische Finanzdepartement gemacht, worin wir bei dem in Beratung befindlichen Finanzprogramm um möglichste Schonung der Kleinrentner ersuchten. Die Eingabe wurde günstig aufgenommen und Berücksichtigung unseres Wunsches in Aussicht gestellt. In der Tat sind bei der projektierten Erhöhung der Wehrsteuer, sowie bei dem neuen Wehropfer die kleinen Vermögen und Einkommen weitgehend geschont. — Wir werden die weitern Beratungen des eidgenössischen Finanzprogramms aufmerksam verfolgen.

2. Auf kantonalem Boden können wir als schweizerische Vereinigung nichts tun, sondern müssen dies Ihnen als kantonalen Instanz überlassen. Wir haben aber festgestellt, daß in verschiedenen Kantonen bereits Revisionen im Gange sind und daß auch Verständnis für die Lage der Kleinrentner besteht. Wir wissen auch, daß an einigen Orten die Arbeit von den Frauenzentralen bereits an die Hand genommen wurde. Wir bitten Sie unserseits dringend, sich, soweit dies noch nicht geschehen ist, sobald als möglich in Ihrem Kanton zu erkundigen, ob bereits eine Revision des Steuergesetzes im Gange ist, damit Sie die nötigen Eingaben machen und bei den zuständigen Stellen intervenieren können. Wo noch keine Revision anhängig ist, empfehlen wir Ihnen, sich über die Notwendigkeit und Wünschbarkeit einer solchen zu erkundigen und sich dann mit Politikern, welche sich für die Frage interessieren oder eventuell mit den Behörden in Verbindung zu setzen, damit von dort aus eine Revision angestrebt wird. Wir haben die Revisionsvorschläge in verschiedenen Kantonen geprüft und folgende Punkte, welche für Steuererleichterungen in Frage kommen, festgestellt:

— Erhöhung der steuerfreien Abzüge allgemein oder bei gewissen kleinen Einkommen und Vermögen;

(Fortsetzung: Beiblatt Rückseite)

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.-. Pension ab Fr. 13.-. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.
58 Dir. **G. E. Lussy.**

als bisher. Es gab Augenblicke, in denen Ruedi Züli zu hassen meinte. Sie erschien ihn kalt, unnahbar, gleichgültig. Sie beachtete ihn kaum mehr. Und doch, wenn er nur ein Wort von ihr erhaschte, einen Blick auffing, der etwas von der früheren Kameradschaft in sich zu tragen schien, schlug sein Herz hart. Es wurde ihm heiß vor Sehnsucht nach ihr. So konnte es nicht weitergehen.

Heute hatte er sich in das Halbdunkel der Treppe geschlichen, die zum Speicher führte. Es war Samstagabend. Bald würde Züli, wie stets an diesem Tage, kommen um aus dem Speicher Vorräte für den morgigen Sonntag zu holen. Ganz still saß er da. Züli durfte nicht merken, daß er auf sie lauerte. Sie hätte sonst am Ende Käthi in den Speicher geschickt. Er lauschte auf jedes Geräusch, er kannte das Knarren jeder Tür, den Schritt eines jeden auf dem Hofe, die Laute der einzelnen Tiere; aus allem heraus würde er Züli's leichten Schritt kennen, wenn sie die Haustür hinter sich schließend, über die Piesti schreitend, gegen den Speicher kommen würde.

Jetzt ... die Tür war geganaen, jetzt hörte er die Schritte, auf die er so gewartet hatte. Es kam ihm vor, als hätte er all die Jahre immer nur auf Züli gewartet. Nun bog sie um die Ecke des Speichers. Selbst im Halbdunkel empfand er jede Einzelheit ihrer Erscheinung. Da stand er auf. Sie sollte ja nicht erschrecken. Er räusperte sich leise. Anscheinend völlig gleichgültig kam Züli heran.

„Was machst da, Ruedi?"

„Feierabend", er suchte seiner Stimme Festigkeit zu geben und hörte doch das Schwanken.

„Holst du zum Sonntag noch etwas?" setzte er hastig hinzu.

Das Mädchen schritt an ihm vorüber, die wenigen Holzstufen hinauf und steckte den großen Schlüssel in das alte Schloß. Schwer nur konnte sie ihn drehen. Es gab einen kreischenden Ton.

„Wüßt du mir das Schloß einmal ölen, es geht gar schwer, und ich habe Mühe, ihn zu drehen", sagte Züli.

„Ich will es morgen machen." Ruedi war hinter Züli in den Speicher getreten und hatte die Türe hinter sich zugedrückt.

Züli achtete nicht auf ihn. Sie bückte sich über den alten Trog, aus dem sie allerlei in den Korb legte, den sie mitgebracht. Der Geruch von Getreide, gedörrtem Obst und tannenem trockenem Holzverband sich zu einem Gemisch, das nur diesen Speichern eigen ist, das man nirgends sonst auf der Welt antreffen kann.

Ruedi wartete, bis Züli aufstand und hinauswollte.

„Tu die Tür auf, ich habe beide Hände voll."

(Fortsetzung folgt.)

Brief an Julie Weidenmann

Liebe Julie,

Nun bist du nicht mehr. Nun wirst du diese Zeilen weder in deinem stillen „Gütli" am Bodensee, wo du so manche erfüllene Stunde verträumt noch in deinem „Körsli" auf dem sonnigen Appenzellerhügel beantworten, wo du während der letzten Jahre so oft deiner nahen und fernen Freunde gedacht, ohne sie alle mit Briefen beglücken zu können. Deine zarten Hände waren müde geworden, dein Herz verlangte nach Ruhe, Entspannung und Frieden. Denn nur in der Ruhe — konntest du schaffen. Nur im Frieden wurde dir gegeben. Nur in der Entspannung von den hunderterlei Pflichten, die du als Pfarrfrau von Kesswil und später in St. Gallen auf dich genommen, vermochtest du noch einiges von jenem letzten und persönlichsten zu sagen, was — nach den Worten der heiligen Schrift — kein Auge gesehen und kein Ohr gehört. Ich weiß nicht, wie viel davon du noch aufzuschreiben vermochtest, wie viele Seiten deine Tagebücher und noch ungedruckten Gedichtbelte füllen. Aber, selbst wenn es nur wenige wären, so bin ich doch beglückt, sie eines Tages in meinen Händen zu halten. Denn alles, Julie, was du geschrieben, kam von dir selbst, keine Zeile — keine einzige — die du nicht mit deinem Herzen geschrieben. Das wenige, das im Buchhandel erschienen, umfasse ich mit drei Fingern. „Die Baumlieder" und das „Saitenspiel", beide aus dem Erlebnis des Bodensees erwachsen, das dünne Heftchen „Advent", das du deinem einzigen, totgeborenen Kinde gewidmet. „Die Worte, in die Zeit gesprochen", die dir der neue Weltkrieg aus dem blutenden Herzen gepreßt. Einige Beiträge, die du dem „Bodenseebuch" für seinen beschaulichen Leserkreis zur Verfügung gestellt: jenem Kreis von Stillen im Lande, die sich auch über die Grenzen hinweg allezeit die Hände zu reichen vermochten. Deine Dichterfreunde, Hans Reinhart und Gustav Gamper, gehören dazu, um nur zwei einzige Namen zu nennen.

Doch nun, wozu das alles? Soll ich dir noch sagen, was du mir selber gewesen, lange bevor wir uns in einem Berghähnlein zum erstenmal auch leiblich begegnet? Hatte ich dich nicht schon lange Jahre vorher gekannt? Was es etwa auf dem Albis, bei Nannu von Escher, wo ich zum erstenmal von dem tapferen „Weidenweibchen" gehört, das ihrem Erwählten als erste verheiratete Lehrerin in Basel während des letzten Weltkrieges das Studium zu retten vermochte? Ja, das ihm — und andern — auch später noch manches „gerettet". Immer dann, wenn du in einer verzweifelten Situation im rechten Augenblick noch mit einem Wort der Liebe einzuspringen vermochtest? War das „Liebe-üben" nicht sozusagen dein erster und letzter Beruf, dem du alles, aber auch alles unterordnen vermochtest? Sogar, jahrelang, die Stimme, die aus deinem Innern zum Schreibtische drängte, um nur dem Vers und der Prosaidylle zu leben? Nein, die Forderungen des Alltags haben dich immer wieder erhascht und gesucht. Vor allem die Jungen, Burschen und Mädchen, die du auch in der St. Galler-Gemeinde deines Mannes betreut. Wußte nicht mancher was er zu tun, wenn er nur in deine stillen, sonnigen Augen geschaut? Und, wie manches Mädchen hat dich wohl heimlich zum Vorbild genommen? Du, schweigsame Weidenfrau, die allem Lärm und Trubel auf Seitenpfade auswich? Wie viele Schweizerfrauen aber wissen davon, wie sehr du dich jahrelang als Mitglied der schweiz. Radioprogrammkommission für eine zunehmende Bestergestaltung vor allem der Frauensendungen eingesetzt hast? Wenige wissen es, sehr wenige. Aber darnach fragtest und fragst du selber wohl kaum. Man muß — das war und blieb das Leitmotiv deines Lebens — das Gute um seiner selbst willen tun. Alles andre taugt nicht.

Und nun, Julie, genug für heut. Es wird nicht das letztemal sein, daß ich, wenigstens in Gedanken, noch an dich schreibe. Der nächste Brief gilt deinem Mann, der in dir seine treue Gefährtin verloren, der aber noch nach deinem Hingang bezeugt, daß das Band der Liebe für alle Zeiten unzerreißbar sein wird. Nach Weihnachten, Julie, werden wir einige deiner schönsten Gedichte aus den bis jetzt sorgsam gehüteten Geheimtruhen deines Schaffens erhalten. Ich danke schon jetzt.

Arthur Emanuel Meyer.

Frauenexistenz durch Kauf oder Miete einer elektr. Faltmaschen-Hebemaschine A. Bücheli, Herrengasse 12, Bern

Zu einem neuen Novellenbande von Regina Ullmann

Der Engelskranz — Erzählungen

Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln.

Regina Ullmann erzählt .... Ich erinnere mich einer abendlichen Stunde, da die Dichterin in einem ihr vertrauten engen Kreise die eine oder andere ihrer Erinnerungen preisgab. Sie sprach wie ein Mensch, dem das Wort nicht leicht und darum nicht leichtfertig über die Lippen springt. Wir hatten zuerst etwas Mühe, den Faden der Erzählung zu erkennen und ihm zu folgen. Denn es konnte geschehen, daß der Erzählerin plötzlich eine uns unwichtig scheinende Einzelheit bedeutsam wurde, deren Sinn im Ganzen der Erzählung wir erst rückblickend erkannten. Doch wir gaben uns bald dem Bann der langsam sich steigernden Stimme, dem Zauber der langsam und fast unmerklich sich entwickelnden Erzählung hin. Nun gab es für eine Abendstunde lang nur noch die Welt von Regina Ullmanns Dichtung. In dieser Welt waren nicht mehr die gewohnten Wichtigkeiten wichtig, nicht mehr die uns geläufigen gesellschaftlichen Konventionen, hier wurde möglich, was unserm kurzschlüssigen Verstande unmöglich erschien.

Regina Ullmanns Dichtung, wir ahnten es bereits an jenem Abend, kennt letztlich nur ein einziges Thema: das ist der Abfall des Menschen von seinem göttlichen Urbild. Solch ein Durchbrechen ewiger Ordnungen kann in den mannigfaltigsten Formen offenbar werden. Die Dichterin erkennt es schon in der ganz gewöhnlichen Unordnung, die in einem bisher gepflegten Zimmer überhand nimmt. Es bewirkt eine unbestimmbare Krankheit, zeigt sich im leichtfertigen Handel, den einer abschließt, in der Abwendung von redlicher Arbeit am allerhäufigsten. Die Leidenschaft jenes Knechtes zum taubstummen Mädchen ist desselben Ursprungs.

Ueber dem Sündenfall des Menschen, so künden Regina Ullmanns Erzählungen, kann der Weihnachtsstern der Gnade unvermutet aufgehen. Das Kind in seiner noch unzerstörten Einheit und Reinheit erscheint ihr gerne als der Sendbote göttlicher Liebe. Das von den streitenden Eltern Entlaufene fügt, nach Hause kehrend, deren Hände zusammen. Das verstörte Hirtenkind bekehrt einen Schuldigen zum frommen Dienst an seiner Unschuld. Aber auch von einem erfahreneren Herzen kann die helfende, rettende Kraft einmal ausgehen: ein unerschrockenes Wort, eine liebende Gebärde vermag vielleicht die Scheinwelt im Andern zu zertrümmern und den Weg zur Umkehr zu eröffnen. Wir erinnern uns des Arztes, der die eingebildete Kranke wieder auf den Boden der Wirklichkeit stellt, an das Gespräch zwischen zwei Freundinnen, in dem die heilsamen Tränen aufquellen.

Wir erfuhren es schon: Regina Ullmann ist keine leichtfertige Erzählerin, keine Schönrednerin. Sie weiß und sie verschweigt nicht, daß das Wunder der Verwandlung nicht einem jeden Sünder zuteil wird. Die aufgetakelte alte Mondäne rafft weiter billige Schmuckstücke an sich, geht auch forthin, gepanzert in ihre Selbstsucht, ungerührt an den bittenden Klosterfrauen vorüber. Wir vernehmen nichts von einer Bekehrung des Gott lästernden Matrosen. Der brünstige Knecht stirbt als Unerlöster unter den Hufen der röhrenden Hirsche. Regina Ullmann läßt es als Frage und Geheimnis bestehen, zu welcher Stunde das große Erbarmen an ihnen geschehen wird. Die Pforte der Zeit ist ja ihrem frommen Sinne kein endgültiger Abschluß: nach tausendjähriger Wartefrist dürfen Kriegsmann und Marketenderin die Schwelle zum Paradies endlich überschreiten.

Regina Ullmann erzählt. — ein ganzer Kranz, wir dürfen wohl sagen: ein Engelskranz meisterlicher Novellen ist ihre neueste Gabe an uns. Wir lauschen ihrer Stimme, die von unbestechlichem Ernst getragen ist. Ein leiser Klang von Hoffnungsfreude schwingt im Ernste mit, den wir dankbar und getröstet empfinden wollen. A. H.

Marta Weber:
Im Vergangenen das Unvergängliche

Albert Müller Verlag, Zürich.

Als ein Buch der Besinnung dürfen wir Marta Webers schönen Band gesammelter Essays ansprechen: denn sie zeigt uns darin, wie sich ein bürgerlich bestimmtes und gehaltenes Leben dem Unbegrenzten, dem Ewiggültigen verbinden kann. Der engere Umkreis — geliebter Garten, vertraute Landschaft der Heimat — wird liebevoll abgeschritten und auf seinen Gleichnisgehalt geprüft. Die „schöne Fremde" — Nordland, wie südliche Insel, Meerreise und Bahnfahrt — sind Etappen eines selben Weges, der stets von außen nach innen sich wendet. Selbst das scheinbar ganz Persönliche, ganz Private, — ein Gang durch den Spielzeugladen oder das Kramen in einer Schachtel alter Briefe — offenbart dem sinnenden Gemüt mancherlei Zusammenhang mit jenen unvergänglichen Beständen, die im Vergänglichen sich manifestieren und aus ihm wieder abzulesen sind.

Noch deutlicher spürbar wird dies Anliegen der Autorin in den Blättern, die von ihren Wanderungen zu jenen Stätten zeugen, die ein der Dichtung verpflichteter Sinn als geweiht empfindet. Mit echter Ergriffenheit folgt Marta Weber den irdischen Spuren ihrer geistigen Lieblinge; im Böhmerwald werden Stifters Gestalten lebendig, Lauffen und Tübingen als Hölderlins Geburts- und Sterbeort lassen sie sein hohes Andenken beschwören. Goethe, als der zutiefst Verehrte, ist in seiner Wirkung nicht an das bescheidene Weimar gebunden: er zeigt sich auf Heidelbergs Schloßterrasse, die Marienbader Wälder im Herbstglanz sprechen von dem Wunder seiner späten Liebe.

Der Krieg hat längst die Grenzen zwischen den Ländern versperrt, manche pietätvoll geplante Pilgerfahrt wird vielleicht für lange Zeit eine unerfüllbare Sehnsucht bleiben. Keine weltliche Macht wird jedoch jene geistigen Bezirke abzuriegeln vermögen, zu denen Marta Weber sich den Zugang durch wissenschaftliche Arbeit sowie durch eine leidenschaftliche Zuwendung des Herzens gesichert hat und den sie auch ihren Lesern zu finden getreulich bestrebt ist. Eine solch lebenslang bewährte Haltung zeigt sich unmittelbar in den Dichterbildnissen, die als gewichtige Fermate Marta Webers Band beschließen.

Es wird zu dieser Zeit oft über die Bewahrung der europäischen Kultur gesprochen: Marta Webers gesammelte Aufsätze zeigen den Willen und die Befähigung der Autorin, an dieser hohen Aufgabe mitzuarbeiten. A. H.

Cécile Lauber: Nana, das Leben einer Katze

Fretz & Wasmuth-Verlag, Zürich.

Cécile Lauber, die Tierfreundin, die Liebhaberin kostbarer, blaublütiger Katzen, schreibt die Geschichte ihres Lieblings, des Charmeurs und Perserprinzen „Nal". Sie schreibt sie aus der genauesten Beobachtung des reizvollen Tierchens heraus. Die Bewegungen seines zierlichen Körpers, die Regungen seiner Psyche werden mit feinen Strichen verzeichnet und sinnvoll gedeutet. Sein Leben — und damit Cécile Laubers Erzählung — gleicht einem bewegten Spiel, dessen Grundregeln auf der zärtlichen Bezugnahme der Herrin zu ihrem treuen Anhänger beruhen; gegenseitige „Liebe auf den ersten Blick" hieß ja die Dichterin das kleine blaue Wollknäuel Nal damals auf der Katzenausstellung beinahe gegen ihren Willen erstehen. Diese Zuneigung bewährt sich, wie echte Neigung es tut, in den Tagen des Leids, der Krankheit, bis in den kleinen Tod hinein, den die Dichterin mit ihrem Pflegling durchleidet.

Eine Katzengeschichte nur? So mag man fragen. Man lese sie und wird entdecken, daß Cécile Lauber all die ihr eigene Feinheit des Gefühls, alle Raffinements ihres künstlerischen Stils daran verwendet, das Lebensspiel eines Kätzchens darzustellen und es zum Sinnbild des Lebens schlechthin zu erheben. A. H.

Gertrud Lendorff:
Clelia und die seltsamen Steine

Roman. Albert Müller Verlag A.-G., Zürich.

Die Basler Dichterin Gertrud Lendorff schreibt mit Schwung und Verve eine Kriminalgeschichte, die den zünftigsten Detektivromanen an spannungsreicher Handlung, an geschickter Schürzung zahlreicher Knoten und Knötchen nicht nachsteht. Darüber hinaus besitzt ihre Erzählung künstlerische und menschliche Qualitäten, die sie auch einem Leser angenehm und anregend erscheinen lassen, der mehr als bloßen Nervenkitzel von seiner Lektüre erwartet. Mit sympathischem Humor und bodenständigem Realitätssinn stellt Gertrud Lendorff, die junge Schweizerin Clelia auf die schönen Beine und bestrumpft sie mit dem echten Seidenstrumpf „Marke Clelia" aus der väterlichen Fabrik. Sie läßt sie in München Kunstgeschichte studieren und dotiert sie nicht nur mit den die „höherstrebende Tochter" leicht beschämenden Revenuen des elterlichen Gewerbes, sondern auch mit einem ehrlichen Wissens- und Wahrheitsdrang. Wir wollen es der jungen Studentin danken, daß dieser sich nicht in erster Linie auf wissenschaftliche Forscherarbeit richtet. Denn sonst hätte sich ja das Mädchen nicht mit so viel Eifer als Privatdetektivin betätigt, sich nicht für die abenteuerliche Entdeckung und Entlarvung jener mysteriösen Kunstfälscher eingesetzt. Sie wäre nicht in zahlreiche Schwierigkeiten und Gefahren geraten, hätte nicht von treuen Freunden beschützt und gerettet werden müssen, — und schließlich hätte die ganze erfreuliche Geschichte von Clelia und den seltsamen Steinen nicht geschrieben werden können! Daß das Schicksal eines kriegsverstümmelten Bildhauers, eines längst tot geglaubten Jugendfreundes, durch Clelias Eingreifen zum Guten gewendet wird, verleiht ihrem Tun einen tieferen Sinn. A. H.

Gertrud Bürgi: s'Himmelrych

Gedichte. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Gertrud Bürgi, bekannt als die Dichterin gehaltvoller Natur- und Stimmungslyrik, hat für einmal die Weite ihrer geliebten Bergwelt verlassen und eine enge Kinderstube zum Mittelpunkt des Universums erkoren. Welche liebende Mutter, welche treue Großmutter stimmte ihr dabei nicht freudig zu? Selbst wenn sie diese Stube als das Himmelreich auf Erden erklärt, wird sich kaum eine Stimme dagegen erheben. Denn wo sonst wäre der Ausdruck der Liebe unmittelbarer zu lesen als im kindlichen Augenstrahlen, in der kindlichen Umarmung? Wo sprängen die Quellen unserer Herzen lebendiger als im Umgang mit braven oder unartigen, mit lachenden oder weinenden Kindern? Wo gäbe es lieblichere Wunder zu schauen als in der Wiege das erste Lächeln, später den ersten zagen, aber selbständigen Schritt?

Gertrud Bürgi spricht von diesen Geschehnissen des Kinderreichs in schlichten Dialektgedichten, so wie eine Mutter sie ihren Kleinen lachend, scheltend, beruhigend, tröstend gerne vorsagt oder in einer besinnlichen Stunde für sich überdenkt. Manche klingen an alte bekannte Kinderreime an, sie leiten über zu jenen einfachsten Spielen, die vermutlich schon Mutter Eva erfunden hat und die seither alle Kinder der Welt zu spielen lieben. In launigen Versen wird das erwachende Kind mit den ihm zugänglichen Naturerscheinungen bekannt gemacht: Regen und Schnee, Sonnenschein und Wind werden ihm vertraut, Kätzchen und Maus und selbst der goldene Sommervogel zu seinen Gefährten. Daß das Christkind mit dem Weihnachtsbaum in diesem kleinen Himmelreich nicht fehlen darf, ist eine liebe Selbstverständlichkeit, die wie das ganze anmutig illustrierte Büchlein des Beifalls der erwachsenen Leserinnen wie der kleinen Zuhörer gewiß ist. A. H.

Lina Schips-Lienert: Die Lichter

Roman. (Waldstatt-Verlag.)

Als ich das Buch aus der Hand legte, gingen mir unwillkürlich die Worte Goethes durch den Sinn: Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt! Denn obwohl dieser Roman kein Ich-Buch ist, fühlt man doch aus jeder Zeile die tiefe Liebe der Verfasserin zu ihrem Stoff. In liebevoller Kleinarbeit, ausgestattet mit den feinsten Zügen treu gehegter Erinnerung und Ueberlieferung, treten die Gestalten der Großeltern und Urgroßeltern vor uns hin. Wir sehen die frühverwitwete, jugendliche Mutter, die gänzlich lebensunerfahren, versucht, eine tüchtige Geschäftsfrau zu werden, trotzdem ihr Innerstes sich unablässig nach dem Jenseits sehnt. Wir sehen, wie sie ihre Kinder treu umhegt und an sich schließt, um sie vor der Welt und traurigen Schicksalen zu bewahren. Und wir erleben, wie diese Kinder dennoch ihre eigenen Wege gehen, Wege, die aber immer wieder zur Mutter führen. Denn sie alle umschließt wie ein fester Ring die Heimat, deren Hüter die beiden Mythen sind, die in alles menschliche Geschehen zu ihren Füßen hineinblicken und -leuchten. In diesen festen Ring gehört die ganze Bevölkerung mit ihren alten Sitten und Gebräuchen, es gehört dazu die gewaltige Kirche und die Ströme von Wallfahrern aus aller Herren Länder. Mit hineingeflochten sind die Geschicke Einsiedelns von frühgeschichtlicher Zeit an bis zum Großen Welttheater und zum Werden des Sihlsees: Familie und Umwelt, ein dichtes Gewebe, aus dem sich keiner loslöst, der in der Waldstatt das Licht der Welt erblickte!

In diesem lieben Buch gibt es kein Kritisieren, keine Bitterkeiten, aber auch kein Schönfärben, es gibt nur den großen Zusammenhalt, der uns heute so nottut! Zunächst spielen die wirklichen „Lichter", die Kerzen und Kerzchen, die im „Wachsrodel" entstehen, in dessen kleiner Welt die Ifenmannkinder aufwachsen, die Hauptrolle. Nach und nach gewinnen sie immer mehr symbolische Bedeutung, die am Schluß klar ausgesprochen wird.

Es ist am Abend des St. Agathatags. Da versammelt man sich nach altem Brauch um den Familientisch, an dem schon Generationen gesessen haben. Jedes hat ein Wachskerzchen vor sich und die neunzigjährige Katrin, (eine trefflich gezeichnete Figur von echtem Schrot und Korn), entzündet als Erste feierlich das ihre. Dann heißt es weiter:

„Als nun die Lichtchen brennen, die für die Lebenden und die für die Gestorbenen, da ist es Antsch, als treten die Seelen der Mutter, des Vaters, der Agathe, der Cäcilie, der Großeltern und Urgroßeltern in die Stube und die feinen Spitzen an der Haube der Urgroßmutter wehen leise im Wind, während ihre gute Stimme wieder sage: „Ihr müßt schauen, Kinder, daß Gott auch zu euch Vertrauen haben kann!"

Und während die Kerzchen auf dem Tisch brennen, sind draußen als ein Symbol der Not der Zeit, alle Lichter erlöscht. Nur **die** Lichter brennen noch, bis zu welchen die Hände der Menschen nicht reichen. Sie leuchten über Meere und Länder und auch über den kleinen See der Waldstatt. A. R.

Anna Richli: „Das Unwägbare"

Verl. F. Reinhardt, Basel.

Es sind zwei Erzählungen, die unter diesem Titel in der Sammlung der Stabbücher erschienen sind. Beide handeln von Opfer und Verzicht und von der tiefen Beglückung, die aus harter Selbstbemeisterung erwächst.

In der ersten Erzählung ist es eine zarte, feinsinnige Frau, der dieses Erlebnis der Selbstaufgabe und damit des sich erst wahrhaft Findens zu teil wird, in der zweiten ein starker, junger Schmied.

Venedig und ein altes, zerfallenes Bergstädtchen an der ligurischen Küste bilden den farbigen, stimmungsvollen Hintergrund, vor dem sich zwei Schicksale erfüllen.

Vielleicht würde in der ersten Erzählung die Gestalt der seelenstarken Frau überzeugender und lebensnaher wirken, wenn ihr bitteres Schicksal nicht gar so weich und gefühlsselig erzählt wäre, wenn sie weniger Engel, mehr Mensch wäre und auch etwas von der Kälte und dem Grauen, das aus dem finstern Tal der Schatten aufsteigt, spürbar würde.

Es ist wohl doch schwerer, als es hier geschildert wird, ein hartes, mitleidloses Schicksal, „das große Unwägbare, das mysterium iniquitatis" in der kindlich frommen Ueberzeugung anzunehmen, „daß alles, alles aufgehoben ist in einem ewigen Sinn und letztlich alles, alles zum Guten sein muß."

Einfacher sind Menschen und Schicksal in der zweiten Erzählung, anspruchsloser und deshalb auch ansprechender und wirklichkeitsnaher. Die weiche, gefühlsbetonte Art der Darstellung wirkt hier weniger störend, wo es sich um unkomplizierte Menschen aus dem Volk und um ein schlichtes Geschehen handelt.

So ist das Bändchen geeignet für Leser, die vor allem gefühlvolle, zum Gemüt sprechende Lektüre lieben und sich um psychologische und stilistische Feinheiten weniger kümmern. Dr. M. Keller.

Maria Dutli-Rutishauser:
„Der Feldzug der Liebe"

Verlag Benziger & Co., Einsiedeln.

„Mein „Feldzug der Liebe" möchte aufbauen mit allen Gutgesinnten, denen das Wohl von Land und Volk am Herzen liegt", sagt die Autorin selbst von ihrem Buch.

Sie erzählt darin mit warmer Begeisterung das Leben der Schwester Maria Theresia Scherer, der Mitbegründerin und ersten Leiterin von Ingenbohl. Es ist so viel Aufbauendes, Positives in dieser Lebensgeschichte, ein so überzeugtes, kraftvolles Ja zu allen Mächten des Guten, daß das Buch sicher beispielgebend wirken kann.

In klaren, großen Linien ist die Gestalt der „Frau Mutter" gezeichnet, mit ihrem warmen Helferwillen, ihrer großen Dienstbereitschaft, ihrem heldenhaften Verzicht auf alle eigenen Wünsche. „Meister werden über sich selbst", dieses hohe Ziel hat sie erreicht und aus der Selbstbemeisterung ist ihr die Kraft geworden für ihre gewaltige Lebensaufgabe.

Lebendig und eindringlich sind auch die Menschen geschildert, die zum Lebenskreis der großen Frau Mutter gehören: der warmherzige, leidenschaftliche Pater Florentini, der geistliche Vater Maria Theresias, der so gar nicht zu rechnen versteht, die einfachen, feinsinnigen Eltern, die bei aller Armut in ihrem Gottvertrauen gelassen und froh sind, die unvergeßliche Gestalt der alten Bauernmagd Emerentia.

In einfacher, kraftvoller Sprache, die dem Stoff gemäß ist und mit ihm eine schöne Einheit bildet, ist dieser „Feldzug der Liebe" erzählt, lebensnah, den Leser mitreißend, das Geschehen gestaltet, und dem Können der Autorin ist es gelungen, auch die durch den Stoff bedingte Gefahr einer gewissen Einförmigkeit im letzten Teil des Buches weitgehend zu meistern.

Nichtkatholische Leser werden wohl nicht überall mitgehen können und bedingungslos ja sagen zu dem Buch. Ihnen wird vielleicht eine gewisse Ausschließlichkeit auffallen und sie werden es vermissen, daß nicht gelegentlich auch ein Hinweis zu finden ist auf die große Fürsorgetätigkeit evangelischer Kreise, die gerade in jener Zeit sehr rege war. Gelegentlich wird der Eindruck erweckt, als hätte sich damals überhaupt sonst niemand der Hilfsbedürftigen angenommen außer den Kreuzschwestern. Den kritisch eingestellten Leser stört vielleicht auch ein wenig die unbedingte Verehrung und Bewunderung, die besonders im letzten Teil des Buches auf die strahlende Vollkommenheit der Hauptgestalt auch nicht den kleinsten Schatten fallen läßt. Und vielleicht wird sich der kritische Leser auch wundern, daß in diesem „Feldzug der Liebe" Elend, Hunger und bittere Armut als schicksalhafte, unabänderliche Gegebenheiten hingenommen werden und weder der große Vater noch die edle Oberin irgend einen Versuch machen, das Uebel an den Wurzeln zu packen, das heißt, für eine Besserung der sozialen Verhältnisse zu kämpfen. Hier liegt wohl ein tiefer Wesensunterschied zwischen katholischer und evangelischer Weltauffassung und hier liegt wohl auch der tiefste Grund, warum eine Josephine Butler oder Katharine Booth vielleicht doch Wesentlicheres erreicht haben in ihrem Wirken.

Aber trotz dieser Einwände: „Der Feldzug der Liebe" ist ein Buch, das wirklich aufbaut und das unseren zerrissenen, liebeleeren Zeit eine tröstliche Botschaft sein kann. Dr. M. Keller

Jugendbücher

oz. Eine fast verwirrende Fülle neuer Bücher für die Jugend bringt der diesjährige Weihnachtsmarkt. Was soll man für seine Kinder auswählen? Wie kann man feststellen, ob sich unter der schönen äußern Umhüllung ein wertvoller Inhalt birgt? Und was verstehen wir denn überhaupt unter „wertvoller" Jugendliteratur? Darüber werden wir uns einig sein, daß das Jugendbuch nicht bloß an die Sensationslust appellieren darf. Gewiß es soll „spannend" sein, sonst wird es von unserer Großstadtjugend schon gar nicht gelesen. Dazu ist aber nicht nötig, daß der Verfasser seine Helden in fieberhaftem Tempo auf allen nur erdenklichen Vehikeln durch alle Kontinente und durch die unmöglichsten Situationen hetzt. Wirkliche innere Spannung entsteht, wenn gut erzählt wird, so anschaulich, daß das Kind alles miterlebt. Meine Kinder hatten in der Elementarschule einen Lehrer, der die Moses- und Josef-Geschichten so prachtvoll erzählte, daß sie wirklich meinten, er sei „mit dabei gewesen". So etwas bleibt unvergeßlich. Dieses gute Erzählen ist allerdings eine Gottesgabe, die nur Wenigen beschieden ist. Die gute Erzählung und besonders die gute Kindererzählung darf nicht nur am Schreibtisch ersonnen sein; sie muß eine wirkliche Substanz haben, mit der der Verfasser aufs genaueste vertraut ist. Mag nun diese Substanz in historischen oder kulturhistorischen Tatsachen, in naturwissenschaftlichen oder technischen Kenntnissen, in psychologischen Beobachtungen bestehen, mag es sich um welterschütternde Ereignisse oder um die Schilderung eines schlichten Familienkreises oder auch nur eines Hühnerhofes handeln; die Hauptsache ist, daß der Erzähler in seinem Stoff völlig zu Hause ist.

Doch sind wir natürlich damit noch nicht zufrieden. Wir erwarten auch, daß die Jugenderzählung das Gemüt des Kindes anspreche. Die meisten Kinder lieben fröhliche Geschichten. Aber auch an Mut, Gemeinschaftssinn und Opferwille soll appelliert werden. Das Kind soll Verständnis bekommen für Menschen, die in einem völlig andern Milieu leben; seine Liebe zu Tier und Pflanze soll geweckt werden, und wir freuen uns auch, wenn der Begriff der „Heimat" im Jugendbuch Realität gewinnt.

Ein anderes Bedürfnis der kindlichen Seele befriedigt das Märchen und die phantastische Erzählung. Doch dürfen wir nicht außeracht lassen, daß die richtigen Volksmärchen durchaus nicht ohne weiteres „Kindernahrung" sind, so daß wir sie sensibeln Kindern sehr mit Auswahl vorsetzen sollten.

Noch eine Bedingung knüpfen wir an das gute Kinderbuch, nämlich, daß es stilistisch mit äußerster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit abgefaßt sei: das Kind soll ja doch, wenn auch mehr unbewußt, durch die Lektüre auch sprachlich bereichert und in seinem Ausdrucksvermögen gefördert werden. Das gleich hohe Verantwortungsgefühl möchten wir auch von den Illustratoren verlangen. Ihre Bilder sollten sowohl dem Wesen des Buches als auch der Auffassungsweise des Kindes entsprechen. Uns scheint, daß die Illustration der schwache Teil des schweizerischen Jugendbuches sei. Auch hier ist nur das Beste für das Kind gut genug. Lieber keine Bilder als solche, die der kindlichen Phantasie weh tun.

Nur das Jugendbuch, das aus aufrichtiger Liebe zum Kinde und aus genauer Kenntnis der Kinderseele entstanden ist, verdient unsere Anerkennung. Ob ein Buch diese oberste Bedingung erfüllt, das wird jede Mutter bald herausmerken.

Anschließend seien einige Neuerscheinungen erwähnt, die uns — nicht nach eigener Auswahl — vorliegen. „Tapfere kleine Lotta" Tuomi Elmgren-Heinonen (Rascher Verlag, Zürich) ist die lebenswahre, ergreifende Geschichte eines finnischen Mädchens, das in stillem Heroismus seinem kämpfenden Vaterlande dient und zur früh gereiften jungen Frau wird, ein Schicksal, das Tausende mit ihr geteilt haben. Junge Schweizerinnen werden von der schlichten Darstellung tief beeindruckt werden. In Johanna Böhms Jungmädchenerzählung „Liseli sucht eine Heimat" vernehmen wir von den wechselvollen Geschicken eines Mädchens, das ohne Eltern aufwächst und bald da, bald dort bei Verwandten unterschlüpft. — Dann ein paar Bubengeschichten, die aber von Mädchen gewiß ebenso gern gelesen werden. „Tapfer und treu" von Olga Meyer (Sauerländer, Aarau) handelt zur Zeit der Zürcher Cholera-Epidemie und erzählt neben Interessantem aus dem alten Zürich auch viel Frohes und Ernstes aus dem Leben einer Kinderschar in der zarten, gemütvollen Weise, die wir von Olga Meyer gewohnt sind. Die Erzählung „Die Wachtobler Buben" von Maria Kottmann (Evang. Gesellschaft, St. Gallen) berichtet ebenfalls von tapferen, ideenreichen Knaben, die ihrer Mutter eine Hilfe sind. Als Fortsetzung eines früheren Bandes schreibt Walter Laedrach „Die Blaubrunner Buben finden ihren Beruf" (gleicher Verlag), ein fröhliches Buch voll Entdeckerfreuden und Naturverbundenheit, aber auch mit allerlei Nachdenklichem aus der Welt der Erwachsenen. „Florens der Pfadfinder" von Emil Ernst Ronner (gleicher Verlag), wird besonders in Pfadfinderkreisen Freude machen und ist natürlich auch als Werbebuch gedacht. In die Gegend des geheimnisvollen Märjelensees führt die Erzählung „Brosi Andenmatten" von Ernst Eschmann (Orell Füßli, Zürich). Geschickt werden die Sagen der Gegend in die einfache, von schönem Heimatgefühl getragene Geißbubengeschichte eingeflochten. In einem schmalen Bändchen „Aus meiner Bubenzeit" (evang. Gesellschaft St. Gallen) erzählt Roland Bürki anspruchslose Jugenderinnerungen, die für Kinder vielleicht weniger fesselnd sind, aber dem Erzieher wertvolle Einblicke in die Kinderseele gewähren.

Dann noch ein paar Bücher für Jüngere. Die Geschichte des bei den Kindern so beliebten Rehbocks Bambi hat Ursula von Wiese in leicht verständliche Verse gefaßt, und Hans Bertle hat eine große Zahl von Federzeichnungen beigesteuert, so daß ein „Bambi-Bilderbuch" (Albert Müller, Zürich) entstanden ist, das kindlicher Auffassungsweise recht schön entspricht. Auch die Erzählung „Michel und der Elefant" (gleicher Verlag), stammt von Ursula von Wiese und ist aus mündlichem Erzählen entstanden, das durch Besuche der Mutter mit ihren Kindern im Zoo und Zirkus angeregt wurde. Es ist ein fröhliches, phantasie- und spannungsreiches Fabulieren, das den Kindern vergnügte Stunden bereiten wird. „Zwölf Märchen", erzählt und bebildert von Maya Heller-Klauser (Benziger, Einsiedeln), sind ebenfals aus mündlichem Erzählen hervorgegangen. Teils alte, teils neue Märchenmotive werden in origineller Weise abgewandelt, und auch sprachlich wird der Märchenton oft sehr schön gefunden. Die Illustrationen wirken daneben eher etwas blaß. Abschließend möchten wir noch besonders hinweisen auf das Buch von Lorly Jenny „Kinder und Hühner in Flandern" (Rascher, Zürich). Es handelt von einer Auslandschweizerfamilie, die in Belgien, abseits von der Großstadt mitten in Wald und Heide ein glückliches Heim ihr eigen nennt. Nicht nur mit dem Wesen der Kinder und ihrer Eltern, sondern auch mit jedem einzelnen Glied der immer größer werdenden Hühnerfamilie und mit allen Freuden und Sorgen, die die gefiederte Gesellschaft mit sich bringt, werden wir aufs Liebevollste vertraut gemcht, so daß wir es daraufhin fast wagen würden, selber einen Hühnerhof einzurichten. Ganz unaufdringlich fällt nebenher ein schönes Licht auf das treue, selbstverständliche Hochhalten der Schweizer Heimatliebe. In das flandrische Idyll zündet der Weltkrieg und führt die Familie in die angestammte Heimat zurück. Ein ehrliches Buch in Beobachtung und Empfindung; wir legen es mit Freuden in die Hand der Kinder.

Fortsetzung von Seite 2)

— Erhöhung der Abzüge für Kinder und andere Unterstützungsberechtigte;
— ganze oder teilweise Steuerbefreiung für Personen über 65 Jahren bei kleinen Einkommen und Vermögen:
— ganze oder teilweise Steuerbefreiung des Vermögens bei gewissen kleinen Einkommen;
— ganze oder teilweise Steuerbefreiung der Bezüger der Kriegsnothilfe.

Die kantonalen Steuergesetze sind so verschieden, daß wir Ihnen nur diese allgemeinen Hinweise geben können. Es gilt, die einzelnen Gesetze zu studieren und die möglichen Erleichterungen aufzugreifen. Sollten Sie diesbezügliche Fragen auf Grund Ihrer Steuergesetze haben, so ist unser Vorstandsmitglied, Fräulein Dr. E. Nägeli, Trollstr. 28, Winterthur, gerne bereit, dieselben soweit als möglich zu beantworten.

Wichtig ist es auch, den Begriff der Kleinrentner in den Eingaben zu umschreiben. Es gehören dazu:

a) die Bezüger von festen Pensionen und Renten ohne Erwerbseinkommen,
b) diejenigen Personen, die lediglich aus den Erträgnissen eines kleineren Vermögens leben.

Es ist darauf hinzuweisen, daß diese Einnahmen, sobald das Vermögen angetastet werden muß, rapid sinken, ferner daß in vielen Fällen das Vermögen gar nicht angegriffen werden kann (Liegenschaften, Nutznießungskapital) und endlich, daß diese Kategorie im Gegensatz zu den unter a) Genannten ein viel größeres Risiko für ihre Einnahmen läuft. — Ebenso ist ein Hinweis am Platze, daß es sich bei den Kleinrentnern, welche zum großen Teil dem Mittelstande angehören, um einen volkswirtschaftlich und kulturell wichtigen Bestandteil unseres Volkes handelt.

Wo es noch keine Erleichterungen für Kleinrentner gibt, besteht in den meisten Kantonen die Möglichkeit, Gesuche um Steuererlaß oder -reduktion einzureichen. Auf diese Möglichkeit, welche im allgemeinen viel zu wenig bekannt ist, sollten die Kleinrentner in vermehrtem Maße aufmerksam gemacht werden. Ebenso sollte ihnen gesagt werden, daß sie, wenn ihr Einkommen und ihr Vermögen eine gewisse Grenze nicht überschreiten, berechtigt sind, die Kriegshilfen ihres Ortes nachzusuchen.

Es ist keine leichte, wohl aber eine dankbare Aufgabe, die wir Ihnen hier ans Herz legen, und wir bitten Sie dringend, sich so schnell als möglich derselben anzunehmen; denn die Kleinrentner tragen außerordentlich schwer an der zunehmenden Teuerung und haben keinerlei Organisation, die sich ihrer annimmt. Keinesfalls sollte jetzt die Gelegenheit, eine Revision der Steuergesetze anzustreben, oder zu einer solchen Stellung zu nehmen, verpaßt werden.

Die Frage des Zusammenschlusses der Kleinrentner haben wir ebenfalls geprüft. Wir sind aber zum Schluß gekommen, daß ein solcher Zusammenschluß praktisch kaum durchführbar ist, speziell nicht auf eidgenössischem Boden. Wir möchten Ihnen deshalb empfehlen, auch diese Frage auf kantonalem Gebiet weiter zu verfolgen, sofern Sie eine Möglichkeit sehen, auf diesem Wege etwas zu erreichen.

Zum Tode der ältesten Einwohnerin von Zürich

Eine Erinnerung an unsere älteste Abonnentin

Am 3. Dezember ist im Alter von 97 Jahren die älteste Einwohnerin von Zürich, Frau Witwe Kühne-Mark, sanft entschlummert. Ihr Name ist nie in die breite Oeffentlichkeit gedrungen. Doch viele kannten die originelle, lebhafte Frau, die mehr als dreißig Jahre beim Lindenhof wohnte. Erst als ihre körperliche Gebrechlichkeit vor einigen Jahren überhand nahm, entschloß sie sich, ihre kleine Wohnung aufzugeben und zu Verwandten zu ziehen.

Emilie Kühne-Mark wurde im Jahre 1846 in Corbach (Hessen-Nassau) geboren, kam aber schon im Alter von vier Jahren nach Zürich, wo ihr Vater deutscher Konsul war. Inmitten einer großen Geschwisterschar — es waren vier Mädchen und vier Knaben — verbrachte sie ihre glückliche Jugendzeit, die mit einer zweijährigen Lehre in einer Basler Papeterie abgeschlossen wurde. Mit 28 Jahren heiratete sie den Philologen H. Kühne, der im C. F. Meyerschen Gut in Kilchberg eine Schule für schwererziehbare Knaben eröffnete. Hier fand das pädagogische Talent von Emilie Kühne zum erstenmal ein reiches Tätigkeitsfeld. Doch diese glückliche Zeit war nur kurz. Finanzielle Schwierigkeiten traten auf, die Schule mußte nach fünf Jahren geschlossen werden. Der Gatte war diesem Schicksalsschlag nicht gewachsen. Er nahm sich das Leben und ließ die junge Frau mittellos zurück. Sie ergriff den einzigen „standesgemäßen" Beruf, der Frauen zu jener Zeit offen stand und der auch ihrer Begabung entgegenkam, sie wurde Erzieherin. Dabei kam sie weit in der Welt herum. Mit reichen Sprachkenntnissen ausgerüstet, kehrte sie nach Zürich zurück und ließ sich hier als Privatlehrerin für Französisch, Englisch und Italienisch nieder.

Viel mehr als diese nüchternen Tatsachen aus ihrem langen Leben wissen auch die ihr Nahestehenden nicht. Alles, was an Glück und Leid, an Kampf, Sorgen und Freuden in diesen Zeilen verborgen liegt, hat die Greisin mit ins Grab genommen. Sie sprach selten von der Vergangenheit. Ihrem praktischen, stets aufs Gegenwärtige gerichteten Sinn schien es nebensächlich, daß sie noch die Kerzenbeleuchtung und die Petroleumlampe erlebt und den Nachtwächter auf dem Rennweg hatte rufen hören. Viel lieber unterhielt sie sich über Erziehungsfragen und ähnliche Probleme.

Noch sehe ich sie vor mir an ihrem 90. Geburtstag, ich sehe das verrunzelte Gesicht mit dem spitzen, energischen Kinn, dem fast eigensinnig zusammengekniffenen Mund und den lebhaften Augen, die einen immer wieder vergessen ließen, daß man mit einer Greisin sprach. Temperamentvoll setzte sie mir auseinander, daß sie — eine Grammatik schreiben wolle. Ich war verblüfft, fast belustigt. Dann aber ergriff mich Bewunderung für diese ungebrochene geistige Regsamkeit. Auch über Erziehung hatte die Kinderlose ihre eigenen Ansichten. Kinder sollten wieder zur Anspruchslosigkeit und Einfachheit erzogen werden. Mit dem Gedanken, daß sie sich ihr Spielzeug selber schaffen sollten, trug sie sich lange, bevor die moderne Pädagogik diesen Weg beschritt. Unter ihrem Nachlaß befindet sich, noch unausgepackt, eine große Kiste, gefüllt mit von ihr hergestelltem Spielzeug und Material für den Anschauungsunterricht.

Es ist klar, daß eine so selbständige und rege Frau wie Emilie Kühne es war, auch großes Interesse für die modernen Frauenbestrebungen zeigte. Noch vor wenigen Jahren konnte sie in den Versammlungen des ‚evang.-luth. Frauenverbandes, dessen Mitglied sie war, resolut das Wort ergreifen, oder für eine Aufmerksamkeit mit einem von ihr selber verfaßten Gelegenheitsgedicht danken. Bis an ihr Lebensende war sie Abonnentin des „Schweizer Frauenblattes". Sie war schon weit über neunzig, als sie eines Tages allein auf der Redaktion erschien, um „Grüezi" zu sagen.

Alt werden ist kein persönliches Verdienst. Aber Heiterkeit, Herzensgüte, Empfänglichkeit für das Schöne und Gute, allen Schicksalsschlägen und Alltagssorgen zum Trotz, bis ins hohe Alter zu bewahren, das ist wohl wert, festgehalten zu werden, bevor die Zeit die Spuren dieses tapferen Frauenlebens endgültig verwischt.

G. R.

Um die politische Gleichstellung

Wie hier schon früher gemeldet wurde, haben die Berner Frauen eine großangelegte Aktion zur Erlangung gleicher politischer Rechte in den Gemeinden ausgelöst. Darüber meldet man uns:

Das Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde hat sich dieser Tage mit verschiedenen Vertreterinnen jurassischer Frauenorganisationen besprochen und mit freudiger Genugtuung festgestellt, daß auch in diesem Teil unseres Kantons reges Interesse für die Pläne der Bernerinnen vorhanden ist. Aus verschiedenen Schichten und Lebenssphären hervorgehend, vereinigten sich alle in derselben Ueberzeugung von der dringenden Notwendigkeit der aktiven Mitarbeit der Frau an den öffentlichen Aufgaben und im Wunsch, daß den Motionen Flückiger und Lehner im Großen Rat ein voller Erfolg beschieden sei.

Streifzug ins Ausland

Grotesk

In aller Welt ist bekannt, daß in den kriegführenden Ländern die Frauen den Männern nicht nachstehen im Leisten für ihr Land. Sie stehen zu Hunderttausenden in den Fabriken und werden in immer noch größerem Maße beansprucht. Frauen und Kinder werden in großer Zahl getötet oder verletzt in den bombardierten Städten. Frauen sind hervorragend beteiligt in den Luftschutzorganisationen. Und noch immer müssen in Großbritannien die Frauen kämpfen, um bei der Festsetzung der

Invalidenrenten

gerecht behandelt zu werden. Der Londoner Korrespondent der „N.Z.Z." meldet darüber am 25. November: „Im Unterhaus kam es heute zu einer energischen Demonstration zugunsten der gleichmäßigen Behandlung weiblicher und männlicher Kriegsopfer bei der Gewährung von Invalidenrenten. Bisher wurden die Frauen dabei erheblich schlechter behandelt als die Männer. Drei weibliche Abgeordnete, die den drei großen Parteien angehörten, traten für die Rechte der Frauen ein. Attlee wies als Vertreter der Regierung auf die Schwierigkeiten hin, die der Erfüllung der Wünsche der Frauen entgegenstehen, versprach aber, das Problem durch einen Untersuchungsausschuß prüfen zu lassen. Eine der weiblichen Abgeordneten brachte einen Antrag ein, der sich gegen jede Verschleppung der Angelegenheit wandte und auf ein Tadelsvotum gegen die Regierung hinauslief. Er wurde mit 229 gegen 95 Stimmen abgelehnt: unter den gegebenen Verhältnissen bedeutet das für die Opposition einen eindrucksvollen Erfolg."

Zweifelt noch jemand, daß die weiblichen Parlamentsmitglieder notwendig sind?

In Ecuador.

Das letzte Wahlgesetz erklärt, daß das Stimmrecht eine nationale Pflicht sei, welche alle Bürger betreffe. Das Stimmrecht sei allgemein, geheim und direkt für alle Bürger Ecuadors — Männer und Frauen — welche lesen und schreiben können und mindestens das 18. Altersjahr erreicht haben.

Das Frauenarbeitsamt der Vereinigten Staaten

meldet u. a. im Berichte seiner Direktorin, Miß Mary Anderson, interessante Tatsachen zur Entwicklung der Frauenarbeit. Wie schon seit langem, muß immer noch dem Prinzip: „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn" vermehrte Geltung geschaffen werden. Man ist noch weit entfernt, es überall zu verwirklichen. Weitere Aufgaben stellen sich bei vermehrter Kontrolle der Betriebsunfälle und der Berufskrankheiten. Es fehlen Reglemente für die Hauswirtschaftsarbeit in der Landwirtschaft. Immer noch hat man gegen Vorurteile zu kämpfen, gegenüber der Erwerbsarbeit der verheirateten Frau und sei deren Familieneinkommen noch so niedrig.

Das Amt fühlt sich verpflichtet, mit den Frauenberufsorganisationen zusammen zu arbeiten, um ihnen wissenschaftliches Material zu bieten, das ihnen für ihre praktische Arbeit nützlich sein kann.

Von Büchern

Spruch-Kalender.

Der Zwingli-Verlag Zürich gibt einen Kalender 1943 heraus, bestehend aus 26 Spruchblättern, die als Postkarten verwendet werden können. Ein jedes zeigt in teils recht hübscher Graphik (geschrieben von Konrad Grimmer) einen Bibelspruch. (Preis 2.— Fr.)

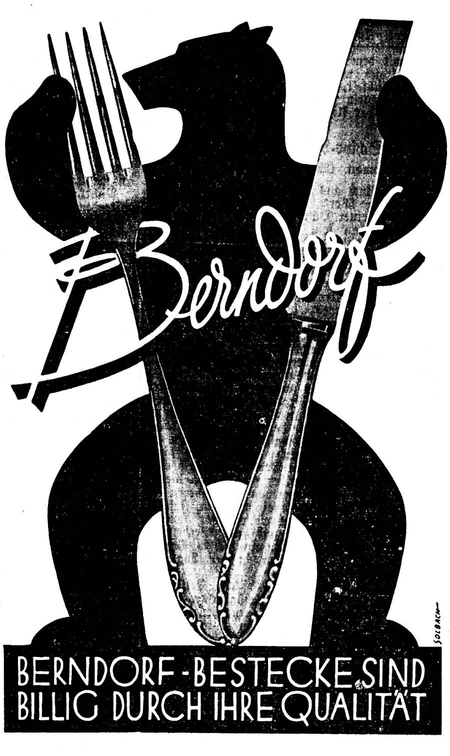
Ehre sei Gott in der Höhe.

Andachten für jeden Tag. Von Pfr. W. Mannweiler. (Zwingliverlag Zürich, Fr. 7.—.) Als Band I der „Evangelischen Hausbücherei" erscheint diese Sammlung von Andachten, die für jeden Tag des Jahres eine Betrachtung zu einem Bibelwort, ausklingend in ein kurzes Gebet, bereitstellt. Das Werk ist mit dem ersten Preis aus dem Wettbewerb zur Schaffung einer evangelischen Hausbücherei hervorgegangen. In einfacher Sprache, immer anknüpfend an Bilder und Gedanken, wie sie jedermann geläufig sind, führt es den Leser zur ernsten Betrachtung. Damit man einzelne Andachten zu besonderen Anlässen, seien es Feste oder innere Erlebnisse, in Verbindung bringen kann, ist eine spezielle Uebersichtstabelle beigegeben; das Ganze folgt in der Anordnung dem Heidelberger Katechismus, doch wahrt jede der kurzen Betrachtungen ihre geschlossene Form.

„SANTA SABINA"
mit 20 % Butter Kochfett
500 g-Tafel . . . . . Fr. 2.10
MIGROS

SCHAFFHAUSER WOLLE

Wolle und Garne
kaufen Sie gut bei
F. Müller-Schoch
Stadthausstr. 14, Winterthur
Gratis-Anleitung



BERNDORF-BESTECKE SIND BILLIG DURCH IHRE QUALITÄT

HUSQVARNA
die schwedische Nähmaschine aus dem besten Stahl der Welt.
Lassen Sie sich eine Husqvarna ganz zwanglos bei uns vorführen.
ALBERT REBSAMEN
Talacker 48
Zürich

Hühnervollei
in Pulver Ia Qualität
hilft frische Eier sparen!
HANS GIGER
BERN
Gutenbergstraße 3 Telephon 2 27 35

Als Festgeschenk das
Kochlehrbuch
der Haushaltungsschule Zürich,
III. Auflage
mit Anhang „Sparmöglichkeiten und zeitgemäße Rezepte"
Preis Fr. 13.—
Versand per Nachnahme durch den Verlag
Haushaltungsschule, Zeltweg 21 a, Zürich 7

Brot und Teigwaren sind zwar etwas dunkler, schmecken aber doch gut.
Meyer's Teigwaren
immer noch vorteilhaft von kräftigem Geschmack und ausgiebig.
GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg
gegr. 1890

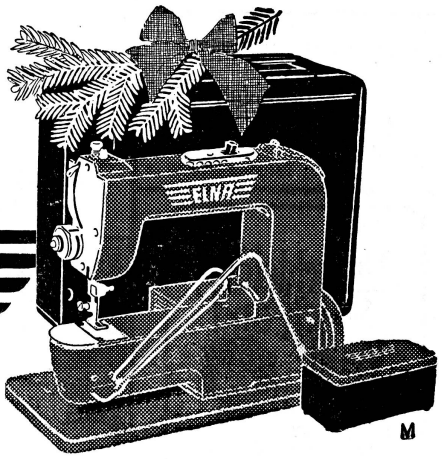
Ein nützliches Geschenk

ist heute willkommener als je.

In schweren Zeiten Freude bereiten – der Hausfrau ihre Arbeit erleichtern mit einer praktischen ELNA-Nähmaschine – das ist ein wahrhaftig glücklicher Weihnachtsgedanke

Die tragbare, elektrische ELNA bietet mit ihren neuen Konstruktionseigenschaften einzigartige Vorteile und ungeahnte Vereinfachung der Arbeitsweise.

Besuchen Sie einen unserer Verkaufssalons oder verlangen sie eine unverbindliche Vorführung bei Ihnen zuhause. Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne einen ausführlichen Prospekt, schreiben Sie noch heute an die TAVARO-Vertretung A.G.



ELNA

TAVARO Vertretung A.G., Genf

Verkaufsbureaux in:

BASEL	Gerbergasse 20	Tel. 2 79 60	LUGANO	Via Nassa 5	Tel. 2 31 1[illegible]
BERN	Casinoplatz 2	Tel. 3 03 33	LUZERN	Pilatusstraße 11	Tel. 2 87 8[illegible]
BIEL	Ernst Schülerstraße 2	Tel. 38 14	SIERRE	Avenue du Marché	Tel. 5 10 6[illegible]
GENF	Rue du Mont Blanc 11	Tel. 2 70 40	ST. GALLEN	Bahnhofstraße 11	Tel. 3 16 21
LAUSANNE	Place St. François 12 bis	Tel. 3 65 61	ZÜRICH	Börsenstraße 18	Tel. 5 87 55

Die offene Stelle

Auf Ostern 1943 ist die Stelle der

Vorsteherin

der Abteilung Frauenberufe an der Gewerbeschule der Stadt Zürich zu besetzen. Mit dem Amt ist ein Lehrauftrag verbunden.

Anforderungen: Gute Allgemeinbildung, praktische Veranlagung, Organisationsgabe, vielseitige Erfahrung in frauengewerblichen Berufen. Bevorzugt wird Bewerberin, welche die höhere Fachprüfung (Meisterprüfung) bestanden oder andere entsprechende Ausweise besitzt.

Anmeldung bis 26. Dezember 1942 an den Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Zürich 1. — Auskünfte durch Direktion der Gewerbeschule II, Ausstellungsstr. 60, Tel. 3 87 24.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Demokratische Frauengruppe. Sonntag, 13. Dezember: 75. Dezemberfeier der kantonalen Partei in Winterthur, Stadtkasino, 14.15 Uhr: Vortrag von Jean Musiard (Direktor der General-Motors-Automobilwerke): Soziale Wirtschaft. Auch Frauen sind herzlich eingeladen.

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Sonntag, 13. Dezember, 19 Uhr präzis, im „Daheim": Weihnachts-Zusammenkunft mit gemeinsamem Abendessen. Gäste willkommen. (Preis des Nachtessens 5 Fr. inklusive Kaffee und Service.)

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr med. h. c. Else Züblin-Spiller, Küchberg (Zürich).

Mit einer **DUBIED-Strickmaschine** können Sie zu Hause arbeiten und viel Geld verdienen. Verlangen Sie **Prospekt Nr. 51** und Bedingungen von **ED. DUBIED & CO. A.G., NEUENBURG**
Filiale in Zürich: Gessnerallee 34

Markenfreie Oha! Zieger-Käsli

mit Tomaten-, Schabzieger-, Sellerie- oder Kümmel-Aroma. Ein wertvolles zusätzliches Nahrungsmittel. — Zu beziehen:

in Kistchen zu	20 St.	40 St.	100 St.
zum Preise von	Fr. 8.30	16.40	42.—

Verpackung und Porto inbegriffen. Lieferungen erfolgen gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postcheck-Konto. - Wiederverkäufer verlangen Spezial-Konditionen.

Zieger-Käse-Vertriebs A.-G., Bern
Tel. 2 80 65 Postcheck III 2011

Eiersorgen

verschwinden bei Verwendung des bewährten Küchenhilfsmittels

risi-OROLA

an Stelle von Eiern zum Kochen, Braten und Backen

risi-OROLA anstatt Ei, spart Geld und ist noch markenfrei

RISI-Nahrungsmittelfabrik AG. Basel 19
Tel. 37973

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Leder WAREN

besser und billiger

Zetthaus Meyer
Badenerstraße 16
Filiale Seidengasse 17

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZURICH
BAHNHOFSTRASSE 38

BENZ

Unterkleider, Strick- und Woll-Waren Garne

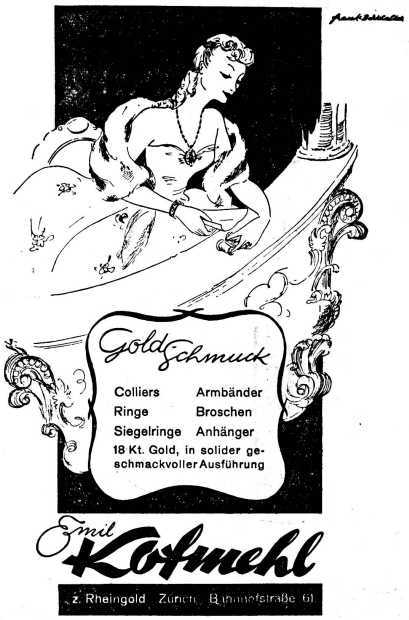
Pfister Wirz AG.
Rennweg 57-Zweigram.-33-Schöffhauserstr.
Zürich

Der heimelige **Teeraum**
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

MEYER-BUCK
Zürich, Schifflände-Kirchgasse
Porzellan Kristall Keramik
Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen

Parfums
Manicures
Puderdosen
Reisenecessaires
Toilettengarnituren

Weber-Strickler
BAHNHOFSTRASSE 40 ZÜRICH



Emil Kofmehl
z. Rheingold Zürich, Bahnhofstraße 61

St. Anna-Galerie
Rahmen-Vergolderei
feine fachgemäße
Einrahmungen
Kunstblätter
gut gerahmte Bilder
Gemälde, Spiegel
St. Annagasse 9
Hint. St. Annahof, Bahnhofstr.
G. Greiser-Bruhin A.-G.

Geschenke, die Freude machen:
Unsere praktischen
Knirps-Schirme für Herren
Unentbehrlich für Herren, die viel reisen!
Ab Fr. 36.50 bei
Schirmfabrik **E. Bosshardt's ERBEN**
ZÜRICH / Limmatquai 120

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

Erkältungen
lindert und heilt
Kern's Erkältungs-(Grippe-)tee Nr. 17
Er setzt das Fieber herab, scheidet die Giftstoffe aus und trägt zu rascher, gutartiger Besserung bei
Pakete Fr. 2.— und 4.—
Berg-Apotheke, Zürich
Kräuter- u. Naturheilmittel
(bei der Sihlbrücke)
Werdstraße 4, Tel. 3 98 89
Prompter Versand!

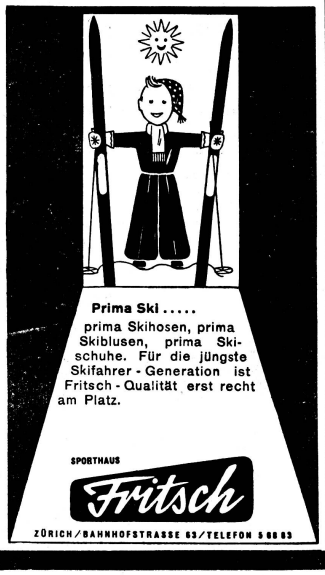
Das Geschenk
für Alleinstehende
für den Sohn
für die Tochter
ein **Klein-Radio**
vom guten Fachgeschäft
Naber
Weinbergstraße 15
Zürich 1, Tel. 8 45 23

J. AMSTUTZ-EUGSTER
UHREN • BIJOUTERIE
SILBERWAREN • BESTECKE
Zürich 1, Strehlgasse 25, Tel. 7 45 77
Gut assortiertes Lager in modernen Sachen
Sorgfältige Ausführung aller Reparaturen an Uhren und Goldwaren unter Garantie
Prompte Bedienung, mäßige Preise

Bevor Sie Ihre
Weihnachts-Einkäufe
machen, besichtigen Sie die

Spinnel
Peterstraße 11

Geschenke in allen Preislagen.

Holz, Keramik, Stoffe, Weiden-, Stroh- und Bastgeflechte, Schmiedeeisen, Möbel, Cartonnagen, Spielsachen.

Schuhhaus
DOSENBACH
Hauptgeschäft: Zürich 1 Rennweg 56 und Filialen